

dann, mein Jesus, mein heiliges Vorbild, dann erscheine Du in Deinem liebenswürdigen Licht, und ermuntere mich, die Thorheiten und Fehler der Menschen zu dulden, wie Du sie geduldet hast, und wie Gott im Himmel sie ohne Ermüden duldet!

10.

Lerne den Gerिंगern schätzen.

Sirach 11, 2 — 6.

Wer mehr durch Dich beglückt ward, Gott,
Seh' mit Verachtung nicht und Spott
Auf den, der dürftig und verschmäh't
Durchs Leben voller Dornen geht.

Nicht wahn' er, weil er groß und frei
Und reich und mächtig ist, er sei
Erhaben über Recht und Pflicht
Und Rechenschaft; das wahn' er nicht!

Hat er mehr Einfluß, Geld und Zeit,
So sei's dem Menschenglück geweiht;
Nur der steht höher, der ein Christ,
Glückschaffender, als Andre, ist.

Nur dessen würd'ger Hobeit freut
Der Niedrige sich ohne Reid,
Der gern für Andrer Werth entbrennt,
Sein eigenes Verdienst nicht kennt.

So verschieden Ruhmsucht und Ehrbegierde von der Begierde nach wirklicher Vollkommenheit sind, eben so sehr sind Stolz und Hochmuth verschieden vom richtigen Selbstgefühl unserer guten Eigenschaften.

Der Ehrgeiz strebt nach Auszeichnung vor andern Leuten, gleichviel, ob durch öffentliche Anerkennung wahrer Verdienste, oder ob durch Glück und Menschengunst; — die Ruhm=

Ich darf nach dem Vergnügen, von vielen Menschen gekannt, genannt, bewundert zu werden, ohne es immer genau zu nehmen, ob die zu bewundernde Kraftäußerung zum Wohl oder Weh des menschlichen Geschlechts dienen mag. Das Verlangen nach Seelengröße und Vollkommenheit ist nur Sache des wahrhaft weisen Menschen, des Tugendhaften, des Christen, entsprungen aus dem Bewußtsein dessen, was wir sein sollen, um die höchste aller Bestimmungen zu erreichen. Ehrgeiz und Ruhmsucht handeln nur für einen irdischen Lohn, und selbst das Große und Nützliche, was sie verrichten, ist mit Erlangung ihres Zweckes bezahlt. Sie haben ihren Lohn dahin! wie Christus sagt. (Matth. 6, 2.) Aber die edle Sehnsucht des Geistes nach innerer Vollendung und Höheit kann mit nichts Irdischem und durch nichts Irdisches vergolten werden. Sie will das Erhabenste, das Göttliche oder Gottähnliche. Daher kann sie das Nützlichste und Schwerste verrichten, ohne sich darum zu bekümmern, ob es Menschen bemerken und ehren. Sie kann das Bewundernswürdigste thun, ohne daß ihr an Bewunderung von Welt und Nachwelt gelegen ist.

Der Stolz ist ein Großthun und Sichbrüsten mit gewissen Dingen, die man mehr hat, als Andere; der Hochmuth ein Prangen mit eingebildeten Vorzügen, die man sich beilegt, oder mit Vorzügen, denen man einen übermäßigen Werth beimißt. Aber das richtige Selbstgefühl unsers innern Werthes ist die Achtung, welche die Tugend für sich selbst hat; ist die stille Freude eines guten Gewissens, welches sich nicht mit dem Unedeln beflecken möchte. Stolz und Hochmuth äußern sich durch Verachtung oder Geringschätzung Anderer; das richtige Selbstgefühl unserer guten Eigenschaften in fester Beharrlichkeit bei denselben, in der bescheidenen Anerkennung ihrer noch immer unbesichtigten Mängel, in der freudigen Achtung fremder Verdienste, die uns das Dasein gleichdenkender, edler Menschen verkünden.

Doch der wahren Weisen und großen Menschen, das heißt, der ächten Christen, sind wenige; daher besitzen auch nur wenige das richtige Selbstgefühl ihres Werthes. Die Täuschungen der Eigenliebe verkleinern ihnen gern die vorhandenen Fehler, von welchen sie entstellt werden; vergrößern ihnen gern das Gute und den Werth dessen, was sie wollten oder thaten. Wenige haben Unbefangenheit genug, das wirklich Verdienstvolle in dem Betragen Anderer anzuerkennen, und es mit ungeheuchelttem Beifall zu ehren, ohne nicht selbst, wenn sie zum Lobe gezwungen sind, ein schmälernendes Aber anzuhängen. Wenige haben Geistesstärke genug, das, was nur Gabe des Zufalls, Geschenk der Natur, nichtige Nebensache ist, als dergleichen zu schätzen; sondern, es mag nun bei ihnen oder Andern gefunden werden, sie zollen demselben eine Bewunderung, die nur dem wahren Verdienst gebührt, und äußern besonders ein unmäßiges Vergnügen, wenn sie sich selbst im Besitze davon wissen.

So lange die Freude an Vorzügen und Annehmlichkeiten, welche die Gunst der Natur oder des Glücks uns verliehen hat, sich nur durch ein reines Wohlgefallen an denselben ausdrückt, und wir nie vergessen, daß wir solche Vorzüge nicht durch eigenes Verdienst, sondern durch die Gnade der Gottheit empfangen haben, ist die Freude daran unschuldig. Sie wird aber tadelhaft und sündlich, wenn sie sich in Geringschätzung anderer Personen äußert, die nicht das sind, nicht das haben, was wir.

So mißfällt der sich blähende Eigendünkel derer, welche, weil sie durch besondere Naturgaben und frühere Umstände mehr Geistes Eigenschaften entwickeln, mehr Einsicht und Kenntniß sammeln konnten, nun voll stolzen Mitleids auf diejenigen niedersehen, welche nicht so viel Geschicklichkeit besitzen, als sie; Anderer Verstand und Einsicht spöttisch verkleinern, um ihre Vorzüge desto mehr daneben prangen zu lassen; nichts gelten lassen

wollen, als was sie gedacht, gewollt, gesagt, gemacht haben; immer ihr Ich voranstellen, aus Furcht, verkannt oder gar vergessen zu werden. Dieser selbstgefällige Eigendünkel ist der Fehler ganzer Stände, deren Pflicht ist, durch Geistesfertigkeiten nützlich zu sein; man pflegt ihn den Gelehrten- und Künstlerstolz zu nennen. Aber man findet ihn auch bei dem Handwerker, wie bei dem Staatsmann, beim Geistlichen, wie beim Krieger.

Er ist an sich eben so verächtlich und allen Nebenmenschen anstößig, als jenes Großthun mit einem reichern Vermögen und ansehnlichen Glücksumständen, welches nach den Ständen, denen dieser Fehler am meisten anhebt, der Kaufmanns- und Bauernstolz geheißen wird. Dieses Großthun mit Geld, mit dem beglücklichen Gefühl, es besser haben zu können, als Andere, in Kleidern, Speisen, Geräthschaften keinem Seinesgleichen nachzustehen; dies Wohlgefallen, das andere Leute fühlen zu lassen, ist um so verstandloser, da das, worauf sich der Hochmuth gründet, durch unglückliche Ereignisse schnell verfliegen kann, oft nur Frucht nicht eigenen, sondern fremden Fleißes ist, und sich auf die niedrigsten Genüsse der menschlichen Natur, auf thierische Leibespflege beschränkt.

Doch eben so unverständlich ist auch aus gleichen Ursachen die Eitelkeit derer, welche sich auf ihre Schönheit, dies äußerst flüchtige Gut weniger Jahre, oder auf ihren Schmuck und Putz, viel einbilden, und sich damit in ihrem Wahn über Andere erheben, sich selbst als ausgezeichnete Wunder der Natur lieben, und diejenigen bemitleiden, welche nach ihrer Meinung kaum würdig sind, neben ihnen zu erscheinen. Ach, sie irren! Die Schönheit hat schon ihren besten Reiz verloren, welche weiß, daß sie es sei. Denn nur das Bescheidene macht liebenswürdig, und die Goldseligkeit des Gemüths, welche sich in wohlgebildeten

Zügen offenbart. Wer sich zu viel Achtung selber zollt, dem weihen Andere gern oft weniger, als er sogar verdient.

Darum erreicht die Hoffart derer selten ihren Zweck, welche auf ihr Herkommen, auf ihre Geburt, auf ihren Rang, auf ihre Titel eine große Wichtigkeit legen. Dieser Rang-, Titel- und Adelsstolz, welcher kaum gelten lassen mag, daß geringere Personen mit ihnen Wesen von gleicher Natur, von gleichen Ansprüchen, von gleichen Rechten und Hoffnungen sind, verdunkelt an demjenigen, den er beherrscht, sogar das Verdienst, welches er in der That haben mag. Wer sich selbst in eigener Meinung zu sehr erhöht, wird in der Meinung Anderer um so tiefer erniedrigt, weil er lebhafter daran erinnert, daß nicht das Herkommen und der Rang den Menschen, sondern daß der Mensch sein Herkommen und seinen Stand ehren muß. Nur wer sich in edler Demuth selbst erniedrigt, der wird durch die Meinung Anderer erhöht. Denn wer, durch Seelengüte ehrwürdig, seiner äußern, zufälligen Vorzüge vergißt, erinnert die Andern desto lebhafter daran, wie viel der Mann in sich selbst werth sein müsse, der äußern Glanzes und zufälliger Höheit nicht vonnöthen hat, um Liebe und Achtung zu gewinnen.

Wir sehen daher die Großen der Völker dann am herzlichsten von ihren Unterthanen verehrt, von allen Fremdlingen bewundert, wenn sie bei aller ihrer Gewalt bescheiden, bei aller ihrer Vermöglichkeit einfach und prunklos einhergehen, und in Erfüllung schöner Pflichten des hohlen Prunkes und eitler Nebendinge vergessen. Stolz auf Macht und Gewalt ist jederzeit das sicherste Mittel, die vorhandene Macht und Gewalt zu schwächen. Denn sie reizt zum gerechten Widerstand, und die Kräfte unserer Widersacher wachsen, wenn wir sie durch unsern Stolz in Thätigkeit setzen. „Viele Tyrannen haben müssen herunter auf die Erde sitzen; und ist dem die Krone aufgesetzt worden, an den

man nicht gedacht hatte. Viele große Herren sind zu Boden gegangen, und gewaltige Könige sind Andern in die Hände gekommen.“ (Sirach 11, 5. 6.)

Darum achte Niemanden gering, und laß Niemanden deine Vorzüge auf kränkende Weise fühlen. Die schlichte Lebensklugheit untersagt es; die Religion verbietet es!

Uebermäßige Werthachtung dessen, was man ist, oder hat, verkündet allezeit eine Schwäche entweder des Verstandes oder des Herzens; gewöhnlich aber die Schwäche von beiden. Wissen wir nicht an uns selbst, wie beleidigend unserm Gefühl der Hochmuth und die Eitelkeit anderer Personen ist, wie empörend uns das Betragen desjenigen ist, der uns mit seinem Uebermuth zu demüthigen gedenkt? Wohl denn, eben diese Empfindungen flößen wir Andern gegen uns ein, wenn wir ihnen auf die leiseste Art zeigen, wie viel wir uns auf den Besitz von Eigenschaften oder Vollkommenheiten einbilden, die ihnen fehlen. Statt zu demüthigen, empören wir nur das stolze Ehrgefühl Anderer. Statt Hochschätzung und Bewunderung zu bewirken, erzeugen wir das ganz Entgegengesetzte, nämlich heimlichen Spott, Verachtung und Lieblosigkeit. Wer denn so widersinnig handelt, daß er das Gegentheil von dem macht, was er wünscht, verkündet der nicht Verstandesschwäche? — Dazu kommt noch, daß gewöhnlich der, welcher sich vorzüglicher dünkt, als Andere, der Sklave derer wird, über die er sich erhaben glaubt. Denn wie viel opfert der nicht von seinem eigenen Lebensgenusse auf, um Leuten eine hohe Meinung beizubringen, die kaum verdienen, daß man um ihren Beifall buhle! Und wie unbemerkt wird er der Diener derer, die klug genug sind, seine Schwachheit zu benutzen, indem sie seiner Eitelkeit, seinem Hochmuth auf seine Weise schmeicheln! Der Stolz ist jederzeit der Unterwürfigste und Lenkbarste. Man läßt ihm seine Thorheit, seinen Eigen-

dünkel gelten, und leitet ihn nach Belieben. Er wähnt vergöttert zu sein, und wird der Spielball fremder Schlaubeit, das Werkzeug fremden Ehrgeizes, der blinde Befriediger fremden Eigennuzes, und wird vergessen oder auf die Seite gestellt, sobald man seiner nicht mehr zu andern Zwecken nöthig hat.

Schätze Niemanden gering, und überhebe dich nicht deiner Vorzüge. Denn jede Anmaßung dieser Art beleidigt, und wird nicht leicht von den Leuten, wie sie nun einmal sind, verziehen. Ein Jeder trägt in sich ein Gefühl seiner Rechte, und fordert von Andern Achtung. Jeder weiß, was er in seinen Verhältnissen werth ist, und kann gleichsam eine Vernichtung dieses ihn erhebenden Bewußtseins unmöglich mit Gelassenheit ertragen. Ohnehin sehen viele Menschen das, womit du dich gern hervorstellen möchtest, nicht einmal als etwas Außerordentliches an. Du brüdest dich mit deinem Rang, den Andere schon vielmals verschmäht haben; mit deinem Geld und Gut, um welches sich die Uebrigen gar nicht bekümmern, weil sie für sich genug haben; mit deinen Geschicklichkeiten und Kenntnissen, da Andere ihre feurigsten Wünsche nach ganz andern Zielen richten; mit deiner Wohlgestalt und Schönheit, da der Geschmack der Menschen sehr verschieden ist, und dem Einen das mißfällt, was den Andern entzückt. — Je weniger also Andern das vorzüglich scheint, was du über Alles geltend machen möchtest, je empfindlicher kränkt dein verkappter oder offener Stolz; je beleidigender wird deine Anmaßung, deine Herabsetzung Anderer. Sie fühlen sich unschuldig, und um so schmerzlicher durch unverdiente Erniedrigung verwundet. Noch nicht leicht geschah es, daß der Stolze in diesem Leben ungedemüthigt blieb. Wer sich Widersacher erweckt, bereitet muthwillig sich Schmach und Andern Schadenfreude. Daher hat das gebräuchliche Sprichwort warnungsvolle Wahrheit: Hochmuth kommt vor dem Fall. — Erhebe dich nicht deiner Kleider, sagt

die heilige Schrift, und sei nicht stolz in deinen Ehren, denn der Herr ist wunderbarlich in seinen Werken, und Niemand weiß, was er thun will. (Sirach 11, 4.)

Schätze Niemanden gering, weil er weniger ist, oder weniger hat. Denn deine Vorzüge sind nicht das Vorzüglichste des Menschen. Keiner verbindet in sich alle Vollkommenheiten. Gott gab Jedem verschiedene Eigenschaften, durch welche er werthvoll und nützlich sein könne; keine derselben ist verachtungswürdig. Darum ehre weniger das Gute, was du besitzest, als dasjenige in Andern, was dir mangelt, um ihnen darin gleich zu werden. Auch der Geringste, welchen du kaum eines Blickes würdigest, übertrifft dich vielleicht unendlich in sehr schätzbaren Dingen; kennst du ihn so genau, daß du wüßtest, was er werth wäre? Es gibt keinen so fehlerhaften Menschen, der nicht auch seine gute Seite hätte; keinen so geringen Menschen, der dich nicht in irgend einer Geschicklichkeit oder nützlichen Gabe überträfe. Die Biene ist ein kleines Thier, spricht Jesus Sirach, und gibt doch die allersüßeste Frucht. (Sir. 11, 3.) Wer mit den von Gott empfangenen Gaben am nützlichsten auf seiner Stelle, in seiner Zeit wirkt, der ist, wo er auch stehe, sein Thatenkreis sei weit oder enge, der Achtungswürdigste. Nicht das, was man ist, sondern das, was man thut, — nicht das, was man hat, sondern wie man es gebraucht, macht schätzbar. Darum blicke nie abwärts auf das Niedrige, sondern aufwärts zu dem, was höher ist im Menschen; nicht auf das, was du besitzest, sondern auf das, was dir fehlt, während es Andere haben. Denn das, was dir noch abgeht, macht dein Loos weit schlechter, als es dasjenige vortrefflicher macht, was du schon haben magst.

Schätze Niemanden gering, noch weniger laß deinen Nebenmenschen diese Geringschätzung empfinden, weil du dir Verderben aussäest. Zwar ist vielleicht Mancher zu schwach, um

dir Gutes erweisen zu können; aber kein Sterblicher ist so schwach, daß er dir nicht irgend einmal schaden könnte. Du sollst Niemanden rühmen um seines großen Ansehens willen, denn es ist vielleicht sein Unglück, noch Jemand verachten um seines geringen Ansehens willen. (Sirach 11, 2.) Ein Jeder, er sei im bürgerlichen Leben so unbedeutend, als er wolle, kann durch ein besonderes Zusammentreffen von Umständen für dich sehr bedeutend werden. Der Mensch wird nicht mächtig durch seine eigene Kraft, sondern durch das Spiel der Schicksale, die sich zu seinen Gehilfen machen. Es ist nichts Unerhörtes, daß arme Dienstboten Ernährer ihrer unglücklichen Herrschaften wurden; daß Bettler mit ihrem Brod den Hunger des Reichen stillten; daß gemeine Knechte das Leben von Fürsten retteten; daß Sklaven ihren Gebietern die Freiheit verschafften. Aber nicht weniger sind die Fälle, daß Menschen ohne Wichtigkeit, ohne Reichthum, ohne Gewalt, ohne Einsicht, bei sich ereignenden Anlässen den wichtigsten, reichsten, gewaltigsten und einsichtvollsten Personen verderblich wurden. — Du kennst deine künftigen Schicksale nicht, noch weniger die Schicksale dessen, den du heute verachtest. Vielleicht schon nach einigen Jahren ist dieser durch Verknüpfung von Ereignissen in so vortheilhafte Verhältnisse emporgerückt, daß du es dir zur Ehre rechnen würdest, unter seinen Freunden zu stehen, da ihn heute dein Hochmuth übersteht und zurückstößt.

Doch mehr, als diese Beweggründe, muß uns die Religion von jener traurigen Verirrung des Verstandes und Herzens zurückhalten; die Erinnerung, daß Gott im Himmel auch der Vater des Geringsten ist; daß der Weise auch der Bruder des Unwissenden, der König auch der Bruder des Bettlers, die reizendste der Jungfrauen auch die Schwester der häßlichsten sei; das Vorbild hoher Demuth und Selbstverläugnung, welches Jesus bei allen seinen Einsichten, bei allen seinen bewundernswürdigen Eigen-

schaften und Tugenden, mit rührender Treue bewahrte. — Welchen Stolz können wir auch um Sachen nähren, die uns nicht eigenthümlich angehören, sondern nur erborgt, nur Darlehen Gottes für unsere Lebenszeit, ach, vielleicht nicht einmal für die ganze Lebenszeit sind, sondern für wenige Jahre!

Haben wir denn, o Gott, von dem wir Alles haben, Deine Geschenke empfangen, um hochmuthsvoll uns damit gegen andere Deiner Kinder zu brüsten, oder nicht vielmehr, um ihnen damit zu nützen? Wozu dieser unnütze Stolz auf Gaben, die wir ohne unser eigenes Verdienst von Dir empfangen; Gaben, von deren Anwendung wir Dir wie von anvertrauten Pfunden Rechenschaft ablegen müssen?

Jeder Stolz ist ein Wahnsinn. Darum ist es diese Leidenschaft auch, welche am allerersten und allerschäufigsten eine wirkliche Geisteszerrüttung nach sich zieht. — Nein, Vater im Himmel, ich will mich hüten, daß das unschuldige Vergnügen, mit welchem ich das betrachte, was Du mir verliehen, nicht in Uebermuth und Geringschätzung anderer Menschen entarte, die Du, als ein gerechter, als ein Alle mit gleicher Liebe umfassender Vater, mit andern Vortheilen und Vollkommenheiten bedachtest, die mir fehlen.

Nicht Hochmuth, aber ein hoher Sinn, der sich über die flüchtigen Tändeleien des Lebens erhebt, soll mich beseelen für das, was ewigen Werth gibt, und womit ich einst vor Dir bestehen könne. Und wenn mich die falsche Eigenliebe zuweilen blenden möchte, will ich nur des Todes meiner besten Freunde und Geliebten gedenken, und denken, wie wenig ihnen zuletzt alle irdische Auszeichnung half; will ich mich erinnern an meine eigene Auflösung, und wie ich dann über Schönheit denken werde, die Staub und Moder wird; über Reichthum, den Andere nehmen; über Ruhm, der nicht in mein stilles Grab tönt; über Rang

und Macht, die gleich Schatten mit meinem letzten Hauch vor-
schweben! Amen.

II.

Der Mißbrauch von den Schwächen Anderer.

1. Kor. 12, 4 — 7.

Auch ich bin gar wohl überzeugt, es ist mehr als eine falsche Rettung im menschlichen Leben! — Ich kann mir unmöglich die zahllosen Fälle alle denken, in welchen ich, um einem Vergehen zu enttrinnen, in ein anderes überging, und wo ich mich aus den Netzen der einen Thorheit befreite, aber im gleichen Augenblick in andern vergarnte. Wie selten war ich weise, wie Jesus; wie oft war mein Thun dem Leichtsinne eines Petrus ähnlich!

Doch keine Art dieser falschen Rettungen ist wohl im menschlichen Leben gewöhnlicher, als diejenige, da wir im frohen Gefühl, irgend einen Fehler abgelegt zu haben, oder irgend einer Gefahr entronnen zu sein, schadenfroh über diejenigen triumphiren, welche noch darin sind. So sieht man oft Kinder, wenn sie kleinen Verlegenheiten glücklich entschlüpft sind, hohnjauchzen über andere, welche nicht so glücklich waren, als sie, oder doch erst später entkommen.

Diese Freude ist ursprünglich zwar sehr verzeihlich. Wer wollte nicht froh sein, wenn er aus unangenehmen Verhältnissen endlich hervorgetreten ist? wenn er sich endlich von gewissen Fehlern ganz rein weiß? wenn ihn keine geheimen Vorwürfe des bösen Bewußtseins mehr plagen? — Das Vergnügen an eigener Besserung wird noch lebhafter, wenn man andere Menschen erblickt, die noch im